

ERIC H. CLINE

Nach 1177 v. Chr.

Wie Zivilisationen überleben

Aus dem Englischen von Jörg Fündling

wbg Theiss

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *After 1177 B.C. The Survival of Civilizations* bei Princeton University Press, 41 William Street, Princeton, New Jersey 08540; in Großbritannien: 99 Banbury Road, Oxford OX2 6JX
© 2024 by Princeton University Press



wbg Theiss ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Lektorat: Wanda Löwe, Berlin
Umschlaggestaltung: Herder Verlag nach dem Design
der Originalausgabe von Karl Spurzem
Umschlagmotiv: Joseph Mallord William Turner (1775–1851),
The Decline of the Carthaginian Empire, 1851
Alle Karten im Buch: Michele Angel
Satz: Carsten Klein, Torgau

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61002-0
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-534-61022-8
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61021-1

Für
Diane Harris Cline
Altertumswissenschaftlerin und Cellistin

Inhalt

VORWORT

»It's the End of the World as We Know It« (... and I Don't Feel Fine)	9
---	---

PROLOG

Willkommen in der Eisenzeit	25
War es wirklich ein Dunkles Zeitalter?	28

KAPITEL 1

Das Jahr der Hyänen, als die Menschen verhungerten Ägypten, Israel und die südliche Levante	33
--	----

Sturm im Mumiental – Ägypten während der 21. Dynastie 40 • Israeliten und Philister 46 • König David 51 • Edom und die Edomiter 54 • Khirbet Qeiyafa und Tel Gezer 56 • Pharao Siamun und die Cachette von Deir el-Bahari 59 • Salomo in Megiddo und Jerusalem 61 • Scheschonq/Schischak 65 • Bienenfließig 68 • Scheschonqs Nachfolger 71 • Resümee 73

KAPITEL 2

Eroberer aller Länder, Rächer Assyriens Assyrien und Babylonien	75
--	----

Tiglatpileser I. 82 • Hier lebt niemand mehr 87 • Assyrien und Babylonien im 10. Jahrhundert v. Chr. 91 • Hormudz Rassam und die Tore von Balawat 93 • Wiederaufstieg der Assyrier 98 • Salmanassar III. 105 • Die Schlacht von Qarqar 108 • Hasaël und Jehu 110 • Klare Verhältnisse schaffen 114 • Resümee 118

KAPITEL 3

Das Mittelmeer wird zum phönizischen Binnenmeer Phönizien und Zypern	119
---	-----

Zypern und die Umstellung auf die Eisenverarbeitung 124 • »Kriegerbestattungen« und der Obelos des Opheltas 132 • Unternehmungslustige Phönizier im 11. Jahrhundert 136 • Phönizisches Gebiet und Kontakte zu anderen Küsten 139 • Phönizier, Zyprier und Griechen 141 • Könige von Byblos und Tyros 143 • Anhaltende Kontakte im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. 152 • Resümee 153

KAPITEL 4

König des Landes Karkemiš

Anatolien und Nordsyrien 155

Hethiter und Neuhethiter 158 • Neuhethiter in Tayinat und Karkemiš 164 • Das Land Urartu 170 • Salmanassar III. und die nördliche Levante 176 • Salmanassar III. und die Landesherren von Karkemiš 178 • Resümee 180

KAPITEL 5

Im Schatten der Palastruinen

Ägäis 183

Inzwischen auf Kreta 189 • Die Ankunft des Alphabets 191 • Noch einmal »Kriegerbestattungen« 196 • Der Heros von Lefkandi 201 • Die reiche Athener Dame und andere Bestattungen 204 • Späte Resilienz und Anpassung 208 • Resümee 210

KAPITEL 6

Vom Kollaps zur Resilienz 211

Ein Sinn für Enden und Anfänge 212 • Der adaptive Zyklus und die Berichte des Weltklimarats (IPCC) 215 • Kategorien und Ranglisten 228 • Andere Kategorien? 237 • Verwundbarkeit, Fragilität und Resilienztheorie 245 • Kollaps *und* Transformation 253 • Mykenen oder Phönizier? 255

EPILOG

Ende eines Dunklen Zeitalters 259

Nachwort und Dank 265

Anhang 274

Im Text erwähnte Könige und Herrschaftszeiten 274

Die Personen der Handlung 283

Anmerkungen 287

Quellen- und Literaturverzeichnis 333

Register 389

*Jemand hat mal gesagt, seine Lieblingsepochen in der
Geschichte seien die, in denen alles zusammenbrach,
weil dann etwas Neues geboren wurde.*

JULIAN BARNES, *The Sense of an Ending*
(*Vom Ende einer Geschichte*, 2011)

VORWORT

»It's the End of the World as We Know It« (... and I Don't Feel Fine)

Dieses Buch begann ich eines frühen Morgens im Februar 2019 auf dem Balkon einer Mietwohnung im kretischen Rethymnon zu schreiben. Dort waren wir, weil das Fulbright-Stipendium meiner Frau Diane für ihre Lehrtätigkeit an der Universität Kreta begann. Ich hatte mir an unserer Heimatuniversität ein Freisemester gesichert, damit ich sie begleiten konnte; nun genossen wir die schwache Wintersonne und besuchten vertraute archäologische Fundorte, ehe Dianas Seminare begannen. Außerdem staunten wir, wie allgegenwärtig die Antike im Marketing der Gegenwart ist – auf Bildern hielt Ariadne ein Wollknäuel und sprangen Menschen der minoischen Zeit über Stiere. Das wäre noch keine große Überraschung gewesen, nur schmückten diese Szenen die Seitenwände eines verstaubten Kühlschranks voller Cola, der vor einem Laden in einer Gasse tief im Herzen der Altstadt stand.

An diesem besonderen Morgen war es still und friedlich. Vor mir ging die Sonne über Homers geliebtem Mittelmeer auf, links von mir erhoben sich in der Ferne die schneebedeckten Gipfel der Weißen Berge. Die Welt schien in Ordnung zu sein, während ich an meinem Kaffee nippte und durchs Internet surfte, online Zeitung und Zeitschriften las und mit halbem Ohr die gestreamten Nachrichten hörte.



Abb. 1: Coca-Cola-Automat in Rethymnon, Kreta (Foto: E. H. Cline).

Dann begann ich genauer zuzuhören, was die BBC berichtete. Gewarnt wurde dort vor dem möglichen Zusammenbruch unserer heutigen Zivilisation mit freundlicher Hilfe einer Vielzahl wechselwirkender Faktoren vom Klima bis zur Wirtschaft. Einer Studie zufolge, die gerade erschienen war und die die Journalisten jetzt

hastig zusammenfassten, könnten sie bald zu »ökonomischer Instabilität, erzwungenen Migrationsbewegungen großen Ausmaßes, Konflikten, Hungersnöten und potenziell zum Kollaps sozialer und ökonomischer Systeme führen«.¹

Es war fast auf den Tag genau fünf Jahre her, dass ich *1177 v. Chr. Der erste Untergang der Zivilisation* herausgebracht hatte, ein Buch, das die Ursachen jenes Zusammenbruchs untersuchte, der vor über 3000 Jahren in der Ägäis und im Ostmittelmeerraum am Ende der Bronzezeit stattfand.² Darin beschrieb ich, wie das Leben in diesen Regionen – modern gesprochen, vom heutigen Griechenland bis zum Iran und Irak und von der Türkei bis nach Ägypten – im 15.–12. Jahrhundert v. Chr. aussah. Ich beschrieb die damaligen G8 – Mykenen, Minoen, Hethiter, Zyprioten, Kanaaniten, Ägypter, Assyrer und Babylonier – und untersuchte anschließend die möglichen Ursachen jenes Zusammenbruchs, der ihrer internationalisierten Welt ein Ende gemacht hatte, obwohl es weitgehend immer noch ein Rätsel ist, wie genau es dazu kam und warum es so rasch und umfassend geschah.

Zu den möglichen Faktoren und Ursachen, die ich behandelte (einschließlich der ausführlicheren Version in der überarbeiteten und erweiterten Ausgabe von 2021), zählten Klimawandel, Dürre, Hungersnöte, Erdbeben, Invasionen und Seuchen. Ich kam zu dem Schluss, dass keiner dieser Faktoren für sich allein katastrophal genug gewesen wäre, auch nur eine bronzezeitliche Zivilisation in der Ägäis und im östlichen Mittelmeer zu zerstören, geschweige denn alle. Eine Kombination aus allen, vielen oder der Mehrzahl dieser Effekte jedoch hätte einen regelrechten Sturm aus Schicksalsschlägen mit Multiplikator- und Dominoeffekten erzeugt, der zum schnellen Zerfall einer Gesellschaft nach der anderen geführt haben könnte – teilweise deshalb, weil das globalisierte Netzwerk im Mittelmeerraum zerbrach und damit auch die Wechselbeziehungen, von denen jede

Zivilisation abhängig war. Damals zog ich das Fazit: »Kurz gesagt konnten die blühenden Kulturen und Völker der Bronzezeit [...] den Ansturm so vieler Stressfaktoren auf einmal schlicht nicht überleben.«³

Kreta ist einer der Orte, an denen die Zivilisation praktisch zusammenbrach und jene fortgeschrittene Gesellschaft, die wir als minoisch bezeichnen, am Ende der Bronzezeit so gut wie verschwand und durch eine neue Form ersetzt wurde. Auch die Mykenen auf dem nahe gelegenen griechischen Festland, das als Heimat von Achilleus, Odysseus, Aias und der in *Ilias* und *Odyssee* beschriebenen griechischen Staaten bekannt ist, überlebten nicht – oder zumindest nicht ihre Gesellschaft und Kultur. Niemand behauptet heute, minoisch oder mykenisch zu sein. Darum war ich von den Nachrichten an jenem Tag ziemlich bestürzt – sie trafen mich, könnte man sagen, mit einer besonderen Note von »zukünftigem Déjà-vu«, schließlich machen nun wir uns Sorgen, dass uns und unserer globalisierten Welt vielleicht ein katastrophaler Zusammenbruch bevorsteht. Das Ende der Welt, wie wir sie kennen – wie R.E.M. einst sangen –, könnte das zwar durchaus sein, aber mir war echt nicht gut dabei zumute. Wenn uns wirklich ein weiterer Zusammenbruch bevorsteht, dachte ich mir, ist es dann zu früh, sich Gedanken über den Wiederaufbau zu machen? Wird der überhaupt möglich sein?

Daneben fragte ich mich, wie es wohl damals für die Menschen war, als ihre bronzzeitliche Welt zusammenbrach. Was machte hinterher jedes dieser Gebiete und die Menschen darin – oder was machten sie je nachdem auch nicht – aus der oder den Situationen, in denen sie sich wiederfanden? Wusste damals irgendjemand, dass man mitten in einem Kollaps steckt?⁴ Wie formierten sie sich neu und erholten sich, sofern sie das denn

taten? Waren sie resilient? Wandelten sie sich? Oder gingen sie einfach unter und wurden durch neue Staaten, neue Gesellschaften ersetzt?

An solchen Themen bin nicht nur ich interessiert. In den letzten Jahren haben sich andere Archäologen und Althistorikerinnen darangemacht, der Frage gründlicher nachzugehen, was nach einem Zusammenbruch geschieht – nicht nur im Fall des Zusammenbruchs der spätbronzezeitlichen Kulturen, sondern mit Blick auf jede Menge anderer Gesellschaften und Zivilisationen der letzten Jahrtausende, die einem jähen Verfall unterlagen, ob vollständig oder teilweise. Diese Fälle reichen von der Harappa-Kultur im Indusdal vor 4000 Jahren über die Römer in Italien am Ende der Antike bis zu den Maya im Mittelamerika des 9. Jahrhunderts n. Chr. und noch vielen anderen. Manche überlebten nicht, anderen dagegen gelang irgendwie der Übergang und sie konnten sich erfolgreich wieder festigen oder neu erfinden.⁵

Zu den Begriffen, die heute in die Debatte geworfen werden, wenn man das Überleben von Krisen in der Gegenwart beschreibt, zählen »Coping«, »Anpassung«, »Transition« und »Wandel«. Besonders beliebt geworden ist das Wort »Resilienz«, denn inzwischen ist klar, dass, wie ein Forscherpaar gesagt hat, »Kollaps und Resilienz zwei Seiten derselben Medaille sind; ein Kollaps tritt ein, wenn die Resilienz verloren geht, und resiliente Systeme brechen mit geringerer Wahrscheinlichkeit zusammen«. Der Princeton Historiker John Haldon und seine Kolleginnen haben darauf hingewiesen, dass es von drei Umständen abhängt, wie Gesellschaften der Vergangenheit auf Stress reagiert haben: von ihrer Komplexität, ihrer Flexibilität und ihrer systemischen Redundanz; »alles zusammen bestimmt die Resilienz des Systems«.⁶

Das alles prägte sich mir rund acht Monate nach unserer Rückkehr aus Kreta noch tiefer ein, im Winter und Frühjahr 2020, als die Covid-19-Pandemie die Vereinigten Staaten traf und sich nach dem Tod von George Floyd Jr. die Black-Lives-Matter-Proteste auf das ganze Land ausweiteten. Den ganzen Sommer und Herbst hielten die Demonstrationen an und verliefen teils friedlich, schlugen teils aber auch durch Protestgegner und das Vorgehen der Bundespolizei in Gewalt um.

Ein Jahr später war die Lage, obwohl es nun einen neuen US-Präsidenten gab, nicht besser. Im August 2021 publizierten die Vereinten Nationen einen extrem pessimistischen Bericht zum Klimawandel und der Nationale Rat der US-Nachrichtendienste legte einen Bericht zur Pandemie vor, der feststellte, sie habe »die ökonomische Ungleichheit vertieft, die Ressourcen der Regierung stark belastet und nationalistische Stimmungen angeheizt«. Etwa zur gleichen Zeit kam es in Kalifornien und Griechenland zu Großbränden, und in der globalen Lieferkette entwickelten sich Probleme, die Verbrauchern Schwierigkeiten bereiteten, wenn sie alles Mögliche vom Laptop bis zum Auto kaufen wollten.⁷

In diesem Moment erschienen mir meine Gedanken während unseres Kreta-Aufenthalts nicht länger als müßige akademische Denkübung. Zur bisherigen Liste der Stressfaktoren hatten sich nun auf einmal eine weltweite Pandemie, ungewöhnlich starke Wald- und Buschbrände, schwere Stürme und weitere Anzeichen eines Klimawandels, Lieferprobleme auf globaler Ebene und schwere soziale Verwerfungen entlang politischer Trennlinien in den Vereinigten Staaten gesellt.

Und im neuen Jahr besserte sich die Lage nicht. Im Frühjahr, Sommer und Frühherbst 2022 erlebten wir, wie Russland in der Ukraine einfiel, neue Covid-19-Stämme sich rasch auf der ganzen Welt verbreiteten und mehr darüber ans Licht kam, was am 6. Januar 2021 im Kapitol in Washington geschehen war. Besorgt war ich schon vorher gewesen, jetzt aber fragte ich mich ernsthaft,

ob ein neuer »perfekter Sturm« aus Katastrophen angekommen sei und ein weiterer Zusammenbruch vor der Tür stehe, wie ich ihn damals für das Jahr 1177 v. Chr. beschrieben hatte. Alles ist atemberaubend schnell passiert – viel schneller als damals im 12. Jahrhundert v. Chr., meinem persönlichen Maßstab für Kulturkatastrophen.

Die Fragen, die ich mir auf Kreta stellte und die sich andere Forschende schon seit einiger Zeit gestellt haben, stellen nun die US-Regierung und viele Medienvertreter.⁸ Was passiert nach dem Zusammenbruch einer Gesellschaft? Ist sie endgültig weg, oder kommt sie wieder auf die Füße? Kann man einfach die Scherben aufsammeln und weitermachen? Rekrutiert die Mannschaft Nachwuchs aus der zweiten Liga, und zwar neue Menschen und eine neue Gesellschaft? Oder können die Überlebenden Resilienz zeigen und sich den neuen Umständen anpassen, indem sie einen Übergang vollziehen und sich in eine »neue Normalität« begeben? Schon 1988 sagte der Archäologe George Cowgill: »[D]er ›Kollaps einer Zivilisation‹ [...] ist eine viel kompliziertere Vorstellung, als wir uns zu denken angewöhnt haben.«⁹ Dasselbe gilt für die Wiedergeburt oder den Wandel einer Zivilisation. Und dies wollen wir auf den folgenden Seiten gemeinsam erkunden, indem wir uns anschauen, was in der Zeit nach dem Zusammenbruch der Spätbronzezeit in der Ägäis und im östlichen Mittelmeerraum tatsächlich geschah.

Bevor wir anfangen, noch eine kurze Warnung. Wie wir sehen werden, war die Lage nach dem Kollaps am Ende der Bronzezeit vielschichtiger, als man denken könnte. Als das internationale Netzwerk zerbrach, das die gesamte Ägäis und den östlichen Mittelmeerraum zusammengehalten hatte (und zerfallen ist es zweifellos), mussten die einzelnen Gesellschaften ihre Entscheidungen in Über-

lebensfragen allein treffen. Ihre Optionen waren einfach. Wenn sie überleben wollten, mussten sie die Probleme bewältigen oder sich anpassen oder aber zur neuen Normalität wechseln. Wenn nicht, standen sie vor dem Untergang. Das wird deutlich, wenn man die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch betrachtet und die Lage der betroffenen antiken Gesellschaften untereinander vergleicht, und genau das will ich in den nächsten Kapiteln tun. Mich interessiert nicht nur, wer überlebte und wie oder warum, sondern auch, wer nicht und warum nicht.

Ich sollte erwähnen, dass der erste Entwurf zu diesem Buch ähnlich wie 1177 v. Chr. einer chronologischen Ordnung folgte und einzeln darauf einging, was in welchem Jahrhundert nach dem Kollaps geschah. Später entschied ich mich jedoch, dass ein geografischer Ansatz einen besseren Eindruck vermittelt, wie welche Gesellschaft im Lauf der Zeit auf den Zusammenbruch reagierte, indem sich die Einwohner jeder Region aus den Nachwehen der Katastrophe herauszuarbeiten suchten, die sie alle betroffen hatte. Auch so gibt es zwischen den verschiedenen Kapiteln aber in mehrfacher Hinsicht Querverbindungen. Im Wesentlichen haben wir acht Beispiele vor uns, was man nach einem Zusammenbruch tun sollte und was nicht.

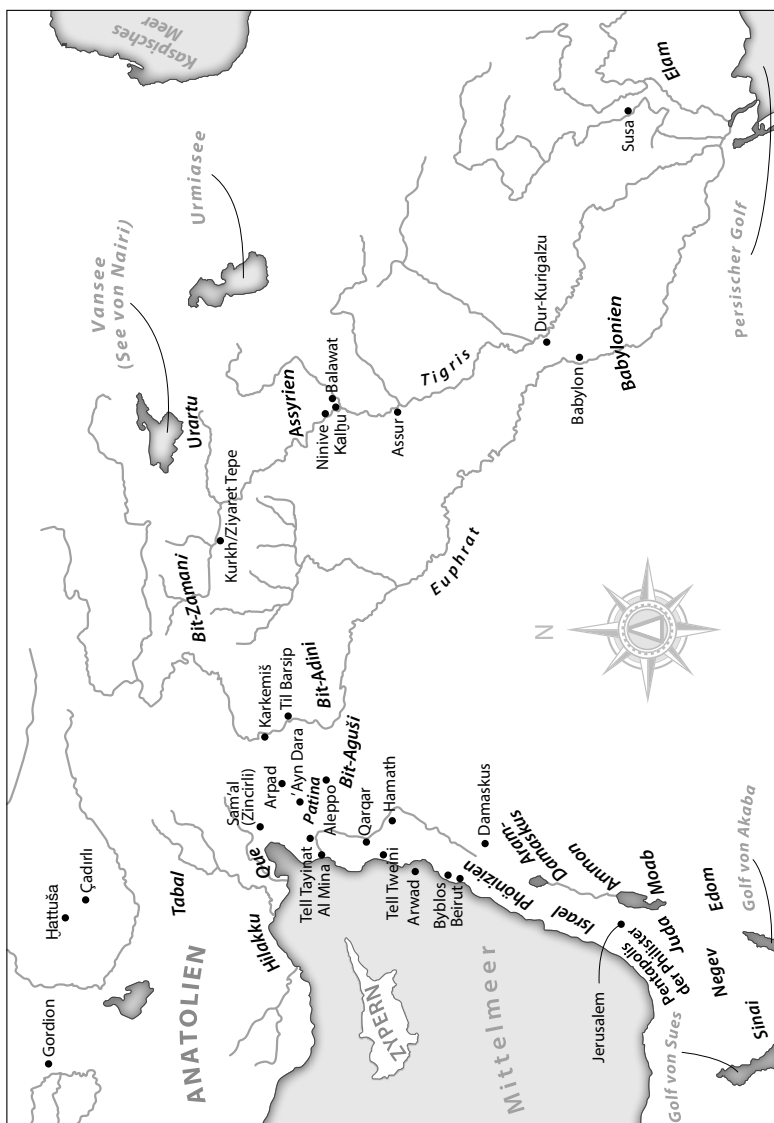
Als Wegweiser für unsere Reise und die Art, wie ich die Geschichte erzähle, dienen konkrete Objekte – meist Inschriften und Texte auf Stein, Ton, Papyrus und anderen Materialien, aber auch andere Gegenstände aus der Antike. Indem ich diese Quellen präsentiere, die allem zugrunde liegen, strebe ich gleichzeitig nach gedanklicher Transparenz – ich will nicht nur vorführen, *was* wir wissen, sondern auch, *woher* wir es wissen. Wie sich jedoch zeigen wird – besonders bei den Assyryern, Babyloniern und Ägyptern, die umfangreiches Schriftmaterial hinterlassen haben –, gibt es in vielen Fällen genug Details (manchmal vielleicht zu viele), um einige hochrangige Personen und deren Leistungen in den Blick nehmen zu können, aber nicht immer genug für die Mitglieder der unte-

ren sozialen Schichten. Noch dazu sind bei einigen Gesellschaften, etwa den Mykenern, Minoern und Zypern, Einzelheiten zu den meisten Personen dieser Zeit heute verloren, egal ob reich oder arm, hochrangig oder unbedeutend. Daher wird sich meine Schilderung von Kapitel zu Kapitel stark unterscheiden. Wenn möglich, gehe ich näher auf Einzelheiten und Geschichten ein, je nach verfügbarer Menge und Art der Informationen, aber wo es geht, versuche ich einen gemeinsamen Nenner an historischem Kernwissen zu vermitteln.¹⁰

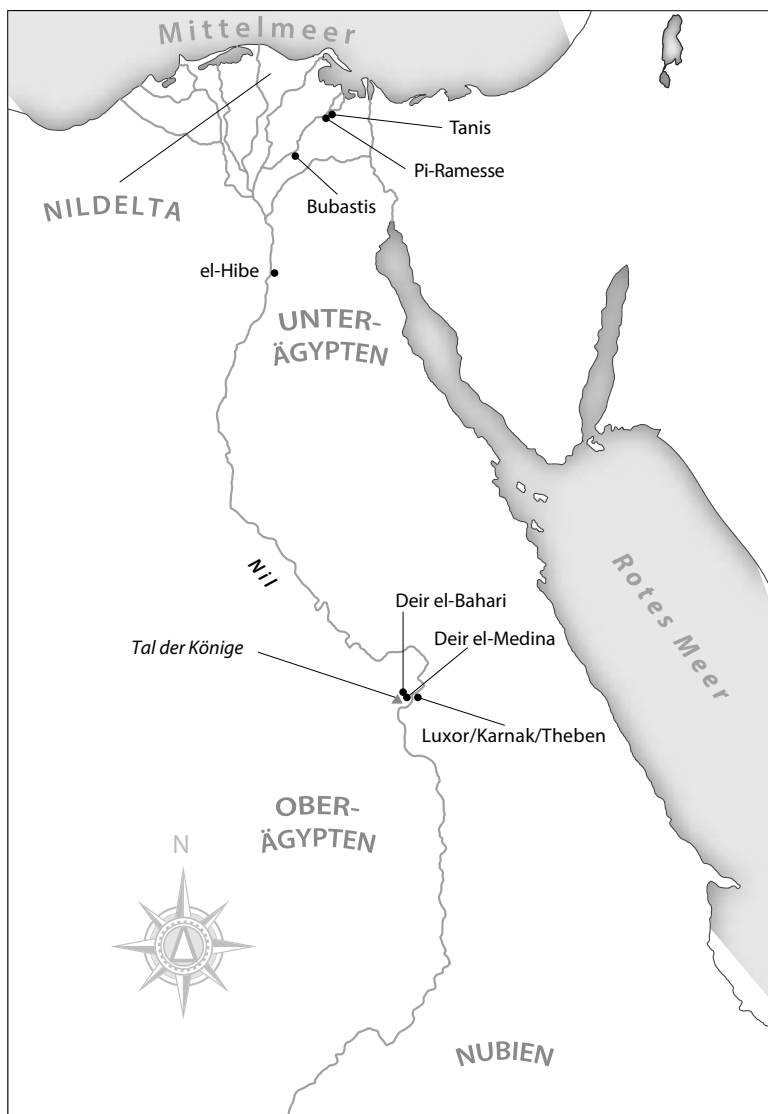
Wer lebt, wer stirbt, ich schreib' ihre Geschichte (um den Musical-Hit *Hamilton* abzuwandeln). Und wer Probleme hat, die Figuren, die auftreten, ohne »Besetzungsliste« auseinanderzuhalten, findet am Ende des Buches ein Verzeichnis mit den wichtigsten Personen und deren Hintergrund.

Vor Augen halten müssen wir uns auch, dass diese Geschichte viel unaufgeräumter sein wird als die der Bronzezeit. Tatsächlich reden wir besser von »Geschichten« im Plural, nicht von einer einzigen, denn wenn wir uns die Reaktionen der verschiedenen Gesellschaften dieser Jahrhunderte ansehen, haben wir es mit einer Mittelmeersphäre zu tun, die durch den Zusammenbruch der verflochtenen Welt, wie man sie gekannt hatte, zersplittert ist. Ein wenig wird das an den Blick in ein Kaleidoskop erinnern: Manche Elemente sind verbunden und verknüpft, aber häufig sind die Einzelteile voneinander getrennt oder hängen nur locker zusammen. Erst das Ende dieser Erzählung wird sie wieder zusammenbringen. Doch bietet sich uns hier die einmalige Möglichkeit zu erforschen, was nach dem Zusammenbruch eines Systems passiert, indem wir die Geschichte nicht nur *einer* Gesellschaft wie der Maya oder der Römer im Detail untersuchen, sondern die von acht verschiedenen. Und genau das werden wir in den ersten fünf Kapiteln dieses Buches tun. Anschließend werden wir sammeln und analysieren, was wir dabei gelernt haben, und werden eine Art Rangfolge der Gesellschaften nach ihrer Resilienz und ihrem

Erfolg oder Misserfolg beim Sich-Anpassen oder beim Wandel aufstellen. Als Kriterien und Definitionen dafür nutzen wir die des Weltklimarats. So können wir entscheiden, was davon für unsere heutige Welt wichtig ist – in der Hoffnung, dass es uns einiges in der Frage lehrt, wie wir unsere eigenen Gesellschaften gegen die potenziellen Katastrophen, mit denen wir es derzeit zu tun haben, resilienter machen können.



Karte 1: Übersicht über das östliche Mittelmeer in der Eisenzeit mit neohethitischen, aramäischen und mesopotamischen Fundorten und den Königreichen der südlichen Levante (nicht alle Fundorte verzeichnet).



Karte 2: Ägypten während der Eisenzeit mit den im Text erwähnten Orten und Gebieten.



Karte 3: Die Levante während der Eisenzeit mit den im Text erwähnten Orten und Gebieten.



Karte 4: Zypern während der Eisenzeit mit den im Text erwähnten Orten und Gebieten.



Karte 5: Das westliche Mittelmeer während der Eisenzeit mit den im Text erwähnten Orten und Gebieten.



Karte 6: Die Ägäis während der Eisenzeit mit den im Text erwähnten Orten und Gebieten.

PROLOG

Willkommen in der Eisenzeit

Sie brausten aus dem Norden heran und schwingen schimmernde Waffen aus scharfem Eisen. Kurz nach 1200 v. Chr. bereiteten die harten dorischen Krieger der mykenischen Zivilisation ein rasches Ende. Griechenland stürzte in das erste dunkle Zeitalter der Welt. Laut dem griechischen Historiker Thukydides war der Trojanische Krieg da erst achtzig Jahre her.¹

Die frühen Archäologen und Historiker, die zum heutigen Griechenland arbeiteten, übernahmen das Konzept einer gewaltvollen »Dorischen Wanderung«. Laut ihren Szenarien brachten die Angreifer neue Formen von Fibeln, andere Bestattungsweisen, Keramik und – was das Wichtigste war – eiserne Schwerter mit.² Diese Geschichte wurde Teil der kanonischen Erzählung in Handbüchern zum antiken Griechenland und steht immer noch an prominenter Stelle in manchen Sammelwerken, darunter der jüngsten Ausgabe der *Columbia Electronic Encyclopedia*, in der es heißt: »Das mykenische Handelsreich und der daraus erwachsende kulturelle Einfluss bestanden von 1400 bis 1200 v. Chr., als die Invasion der Dorer eine Phase des Niedergangs für Griechenland einleitete.«³

Nur hat es die Invasion der Dorer wahrscheinlich nie gegeben.

Infrage gestellt wurde die Existenz einer Dorischen Wanderung bereits 1966 von Forschern wie Rhys Carpenter und wird es noch heute. Man hat sie als »verwirrenden Fall einer Invasion ohne Invasoren« bezeichnet, als »gelehrte Fata Morgana« und als »außergewöhnliche, paradoxe Situation, in der es kein Anzeichen für die Anwesenheit eines feindseligen Eindringlings gibt«. Höflich drückte sich Joseph Tanner aus, der führende Experte für Zusammenbrüche: »Ganz einfach gesagt, haben [...] die Dorer sonderbar wenige archäologische Spuren hinterlassen«, während Gregory Nagy es so sagte: »Es gibt keinen Grund, eine ›Dorische Invasion‹ anzunehmen [...], wenn die Dorer tatsächlich schon auf der Peloponnes als Bevölkerungssubstrat ›da‹ waren.«⁴

Tatsächlich braucht man zur Erklärung keines der oben genannten »Belege« die Ankunft eines neuen Volkes, und mittlerweile wissen wir, dass einige der sogenannten Innovationen bereits in der Bronzezeit entstanden, darunter Schwerter vom Typ Naue II und Violinbogenfibeln. Andere Innovationen, etwa die Technik der Eisenerzeugung, entwickelten sich erst nach der Zerstörung der Paläste und nicht davor oder gleichzeitig, wie wir noch sehen werden. Noch dazu hielt sich die mykenische Keramik weitere anderthalb Jahrhunderte, nachdem alles zusammenzuberechnen begonnen hatte – bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr.⁵

Außerdem gibt es aus dieser Phase starke Hinweise auf Kontinuität trotz des jähen, totalen Aussetzens der politischen und sozialen Systeme, die auf dem griechischen Festland während der Bronzezeit bestanden hatten. Beispielsweise wird in der Linguistik die These vertreten, dass sich einige Charakteristika des dorischen Dialekts bereits in der Sprache der Linear-B-Texte ausmachen lassen, die die Mykenen verwendeten, einer Frühform des Griechischen. Damit sind die verschiedenen Dialekte vielleicht einfach von verschiedenen griechischsprachigen Gruppen verwendet worden, die den großen Kollaps überlebten, und nicht von Invasoren aus fernen Gegenden.⁶

Außerdem gibt es keinen großen Zustrom neuer Bevölkerungsgruppen. Vielmehr deuten archäologische Surveys genau auf das Gegenteil hin, denn unmittelbar nach dem Zusammenbruch kam es auf dem griechischen Festland zu einem dramatischen Bevölkerungsrückgang. Die früheren Schätzungen, wonach die Bevölkerung vom 13. bis zum 11. Jahrhundert v. Chr. zwischen 75 und 90 % abnahm, gelten heute als etwas zu hoch, aber aktuelle Einschätzungen bewegen sich immer noch zwischen 40 und 60 % – damit wäre eine geschätzte Bevölkerung von rund 600 000 Menschen auf dem griechischen Festland gegen Ende der Bronzezeit auf rund 330 000 in der Frühen Eisenzeit gesunken.⁷

Allerdings sind sie nicht alle gestorben. Manche Überlebende zogen einfach in andere Gebiete Griechenlands um, die vorher unbesiedelt gewesen waren, jetzt aber vielleicht sicherer erschienen als die alten Wohnorte. Wieder andere könnten noch weiter weggezogen sein, nach Osten in Gegenden wie Zypern oder Kanaan oder westwärts nach Italien, Sardinien oder Sizilien.⁸

Einfach ausgedrückt, ist bisher trotz über einem Jahrhundert Grabungstätigkeit noch kein eindeutiger Beweis für die Dorische Wanderung zum Vorschein gekommen. Sie ist ein Mythos oder eine literarische Tradition, die antike griechische Autoren schufen, um teilweise zu erklären, wie es kam, dass im 1. Jahrtausend v. Chr. verschiedene Dialekte des Griechischen gesprochen und geschrieben wurden, aber sie wird von keinerlei materiellen Zeugnissen gestützt.

Wenn die Vorstellung von einer Invasion der Dorer in der Forschung inzwischen seit mehreren Jahrzehnten abgehakt und zu den Akten gelegt ist, warum – so kann man mit Recht fragen – wird sie dann immer noch diskutiert? Tatsache ist, dass der Glaube an sie außerhalb der kleinen akademischen Gemeinde weiter be-

steht, trotz der skeptischen Sicht der Wissenschaft auf die invasive »Dorische Wanderung«. Sarah Morris spricht vom »hartnäckigen Phantom der Dorer« und erklärt: »So sehr die Dorer heute von beruflich Sachkundigen für Geschichte, Sprachen und Archäologie verworfen werden, ihren festen Platz haben sie weiterhin [...] in Schulbüchern und Klassenzimmern. Mit anderen Worten: Die Didaktik – vom Lehrplan über das Schulbuch bis zur Kursbeschreibung – hat mit der Forschung nicht Schritt gehalten.«⁹

Statt des Konzepts einer »Dorischen Wanderung« spielen Spezialisten für die Eisenzeit heute lieber mit dem Gedanken, dass es innerhalb Griechenlands selbst zu Migrationsbewegungen gekommen sein könnte, als Überlebende des Zusammenbruchs in andere Gebiete zogen und die Hochburgen der Bronzezeit verließen.¹⁰ Das könnte einem ganz buchstäblich nur als Frage der Wortwahl vorkommen, aber zwischen den beiden Bewegungstypen Migration und Invasion gibt es einen himmelweiten Unterschied. Während der eine oft friedlich verläuft und sich manchmal über erhebliche Zeiträume hinzieht, deutet der andere Begriff ein gewaltsames, viel plötzlicheres Ereignis an, bei dem Menschen von außen ins betreffende Gebiet kommen. Tatsächlich ist eine derartige Migration überlebender Populationen nach einem Systemkollaps wie dem am Ende der Bronzezeit ganz üblich. Ein weiteres gutes Beispiel dafür trat etwa um 1300 n. Chr. im Südwesten der heutigen USA auf, als die Bevölkerung nach einer dramatischen Klimaverschlechterung geschlossen aus dem Grenzgebiet von Arizona, Colorado, New Mexico und Utah (den »Four Corners«) nach Süden ins Tal des Rio Grande auswanderte.¹¹

War es wirklich ein Dunkles Zeitalter?

Wenn sich heute zeigen lässt, dass die frühere Forschungsmeinung zur dorischen Invasion Griechenlands nicht korrekt war, was könn-

te dann sonst noch falsch an der Beschreibung der Jahrhunderte gleich nach dem Zusammenbruch der Bronzezeit sein, die die Forschung lange als »das erste Dunkle Zeitalter« bezeichnet hat? Tatsächlich müssen wir uns fragen, ob es wirklich ein Dunkles Zeitalter war. Ist das eine zutreffende Beschreibung des Lebens in der gesamten Region nach dem Kollaps, besonders wenn die Dorische Wanderung niemals stattgefunden hat?

Vor drei Jahrzehnten nannte Nicholas Coldstream diese Phase für Griechenland »ein Zeitalter des totalen Analphabetismus und – in den meisten Regionen der Ägäis – ein Zeitalter der Armut, schlechter Kommunikationswege und der Isolation von der Außenwelt«. Doch genau zur selben Zeit schrieb der Archäologe Willie Coulson, dass diese Periode zwar nach allgemeiner Wahrnehmung »ein Tiefpunkt der Kunst- und Lebensqualität [...], eine primitive, mit Armut geschlagene Zeit« gewesen sei, merkte aber an, dass wir keine brauchbare allgemeine Definition hätten, auf die sich alle Forscher einigen könnten.¹²

Das Wörterbuch *Merriam-Webster* definiert ein Dunkles Zeitalter als »eine Zeit, in der eine Zivilisation einen Niedergang durchläuft«. Dafür führt es zwei Beispiele an: 1. »die Phase der europäischen Geschichte von etwa 476 bis etwa 1000 n. Chr.« (die uns hier nicht betrifft) und 2. »die drei bis vier Jahrhunderte lange Phase der griechischen Geschichte ab etwa 1100 v. Chr.« (die unser Thema ist). Es liefert zusätzlich eine allgemeine Definition als »Zustand der Stagnation oder des Abstiegs«.¹³

Tatsächlich lassen sich die Kriterien, die der Archäologe Colin Renfrew schon 1979 für einen Systemzusammenbruch aufstellte, auch als Kriterien für ein Dunkles Zeitalter verwenden (das laut Renfrew stets auf einen Systemzusammenbruch folgt), wenn man den Blick exklusiv auf die Gesellschaft richtet. Dazu zählen 1. der Zusammenbruch der Zentralverwaltung, 2. das Verschwinden der traditionellen Elite, 3. ein Zusammenbruch der zentralisierten Wirtschaft, 4. Siedlungsverlagerungen und 5. ein Bevölkerungs-

rückgang. Ihnen möchte ich als spezifische Symptome eines Dunklen Zeitalters noch 6. einen Verlust der Schriftlichkeit und 7. eine Pause im Errichten von Monumentalbauten hinzufügen.¹⁴

Tabelle 1: Gesellschaftliche Veränderungen, die auf einen Systemkollaps und ein anschließendes Dunkles Zeitalter hindeuten

Aspekt	während und nach dem Kollaps
Zentralisierte Wirtschaft	Zusammenbruch
Zentralregierung/-verwaltung	Zusammenbruch
Traditionelle Eliten	Verschwinden
Siedlungen	Verschiebung/Verlagerung
Bevölkerung	Rückgang
Schriftlichkeit	Verlust
Eindrucksvolle Bauten	Verschwinden

Joseph Tainter merkt an, dass der Systemzusammenbruch einer Kultur oder Gesellschaft normalerweise auch als Ende »der künstlerischen und literarischen Merkmale der Kultur und des Schutzschilds aus Dienstleistungen und Verteidigung gilt, den eine Regierung gewährt«. Die Folgen beschreibt er so: »Der Informationsfluss sinkt, die Menschen treiben weniger Handel und interagieren weniger, und insgesamt gibt es eine geringere Koordination zwischen Einzelnen und Gruppen. Die Wirtschaftsaktivität sinkt [...], während Künste und Literatur einem so starken quantitativen Rückgang unterliegen, dass häufig ein Dunkles Zeitalter folgt. Tendenziell sinkt die Bevölkerungsgröße und für die, die übrig bleiben, schrumpft die bekannte Welt.« Jedoch ist ein soziopolitischer Zusammenbruch laut Tainter völlig normal, ja sogar im Lebenslauf der meisten komplexen Gesellschaften zu erwarten.¹⁵

Daher überrascht es vielleicht nicht, dass gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. der griechische Dichter Hesiod darüber

klagte, dass er in genau so einer Zeit lebe. »Wäre ich doch nicht unter den Menschen der fünften Generation«, schrieb er, »sondern entweder vorher gestorben oder später geboren! Denn jetzt lebt ja wirklich ein Geschlecht aus Eisen; nie ruhen sie am Tag von Mühe und Leid aus und nachts hören sie nicht auf, zugrunde zu gehen – die Götter werden ihnen drückende Sorgen geben.«¹⁶ Hesiod und dem wachsenden Gebrauch des neuen Metalls verdanken wir den Spitznamen »Eisenzeit« für diese Periode als Alternative zum oft verwendeten »Dunklen Zeitalter«.

War es denn nun ein Dunkles Zeitalter? Oder sollte man es heute als etwas anderes betrachten, vor allem dann, wenn man nicht nur auf die Gesellschaften schaut, sondern auch auf die Personen, aus denen sie bestand? Oder wie James Scott fragte: »Dunkel für wen und in welcher Beziehung?«¹⁷

Diese Frage bildet den Kern unserer Untersuchungen. Wie war es für die, die nach dem Zusammenbruch lebten, und worin unterschied sich die Lage in jedem der betroffenen Gebiete? Was war zum Überleben nötig? Das wollen wir in den nächsten Kapiteln herausfinden, indem wir jeder Gesellschaft und jeder Gegend – manchmal kursorisch, aber häufig sehr detailreich, je nachdem, was die Quellenlage zulässt – auf ihren Wegen und Abwegen vom 12. bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. folgen, ehe wir dann zur Analyse übergehen. Fangen wir also an.

